

Elisabeth Hager-Jung, Salzburg

## *Dienst den Lebenden – Ehre den Toten*

Dieser Spruch aus der Gründungszeit unseres Bestattungsinstituts „Bestattung J. Jung GmbH“ ist der Auftrag an unsere Familie, Arbeit und somit auch an unser Gewissen – was stets miteinander verbunden ist.

Eine Bestattung hat die Aufgabe, mindestens zwei „Seiten“ gerecht zu werden – von denen sich jede jeweils in einer Extremsituation befindet – mit höchstem Anspruch auf Sensibilität, Seriosität und Kompetenz.

### *Die eine „Seite“*

Die Hinterbliebenen erleben einen Todesfall oft als Schockmoment und reagieren beim Erstkontakt mit dem Bestattungsinstitut entsprechend. Diese Situation kommt in der heutigen Zeit deshalb vermehrt zustande, weil das „Sterben“ nicht mehr im Kreis der Familie stattfindet, sondern in dafür bestimmten Einrichtungen wie einem Hospiz, einem Seniorenheim oder in einem Krankenhaus (deren Existenz und Erweiterung immer mehr an Bedeutung gewinnt).

### *Die andere „Seite“*

Verstorbene, die im Leben und somit auch im Sterben „allein gelassen“ wurden, werden von der Bestattung auch in einem dementsprechenden Zustand aufgefunden. So muss man hier das nötige Verhalten in Bezug auf Würde gepaart mit „Anpack-Mentalität“ an den Tag legen – teilweise ein Akrobat-Akt.

Diesen beiden Seiten soll man jetzt im Zuge der Trauerfeier gerecht werden.

Die Verbindung der Verstorbenen und der Hinterbliebenen zu Lebzeiten ist die Basis der Wünsche für den Ablauf der Trauerfeier.

- Die Variante der „Gespaltenen Beziehung zu Lebzeiten“ ist oftmals mit einem „Formlosen Zeremoniell“ einer Trauerfeier verbunden – was einen nicht unerheblichen Teil unserer Arbeit ausmacht. – Wir stellen uns dabei persönlich doch die Frage nach der abstumpfenden Zwischenmenschlichkeit.
- Die Variante der „Wertschätzenden Beziehung zu Lebzeiten“ hat ein „Klassisches Zeremoniell“ zufolge, wo man den Traditionen und „erwarteten Ritualen“ einer Trauerfeier nachkommen möchte. Soll heißen: „Wir machen es so, dass alles dabei ist, was man braucht und was von uns erwartet wird – damit es eine würdige Trauerfeier ist.“
- Die Variante der „Tiefen Beziehung zu Lebzeiten“, des „Unerwarteten und/oder viel zu plötzlich eingetretenen Todesfalls“: Eine Vielzahl von Gefühlen, ausgesprochen/unausgesprochenen Bezeugungen der Liebe, des Dankes oder der Entschuldigung sollen in die Trauerfeier einfließen, Platz finden und mit Gesten oder Ritualen zum Ausdruck gebracht werden.

Jede dieser Varianten stellt in ihrem Anspruch die oft schwierige Aufgabe an den Pfarrer/Geistlichen oder, je nach Religionsbekenntnis, weltlichen Sprecher.

Eine oft formulierte Aussage von Hinterbliebenen beim Trauergespräch in Bezug auf den Durchführenden lautet folgendermaßen: „Kennen tun wir keinen – in der Kirche sind wir auch nicht – aber zur Trauerfeier wollen wir schon einen richtigen Pfarrer.“ Wenn man dann erklärt, dass der Pfarrer/Geistliche/Sprecher ein persönliches Gespräch erbittet, um Angaben über den Verstorbenen, sein Leben, seine Vorlieben zu erhalten, reagieren einige erstaunt, weil „er soll halt irgendwas Schönes sagen – was passend ist“.

Die Erwartungshaltung an Pfarrer/Geistliche/Sprecher aber auch an das Bestattungsunternehmen hat sich, so erleben wir, insofern verändert, dass der Familienbeitrag auf ein Minimum zu reduzieren ist – die Trauerfeier selber soll aber dann sehr persönlich, individuell und feierlich sein.

Wir wissen auch durch unsere privaten Kontakte zu unserer Pfarre (Maxglan, Salzburg), dass eine solche Haltung allgemein zu beobachten ist. Sei es in der Weihnachts- oder Osterzeit, bei Erstkommunion, Firmung, etc. – es wird ein „schönes, feierliches, stimmungsvolles Fest“ erwartet – selber will man aber *keinen* Beitrag leisten.

Trotz dieser etwas erschwerten Situation liegt daher umso mehr noch die Aufgabe bei den Durchführenden einer Feierlichkeit – *Trauer*-Feierlichkeit – den Angehörigen, Hinterbliebenen, zu zeigen, wie wertvoll ein Beitrag bei der Feier für die eigene Trauerbewältigung sein kann. Ob das ein Vorlesen von persönlichen Zeilen, eines Gedichtes ist, oder das Ausuchen von bevorzugten Musikstücken (es muss nicht immer Klassik sein), das eigene Musizieren – oder auch nur das Anzünden einer kleinen Kerze, das Hinlegen einer einzelnen Blume – da zählt nicht die Gewichtigkeit des Aktes – da zählt nur das *Mitgestalten* – nicht sich hinsetzen und warten, bis alles vorüber ist – die Erfahrung des irdisch Endgültigen kann nur durch das *Be-greifen* gemacht werden. Von daher bieten wir in unserer Trauerhalle und den Andachtsräumen die Möglichkeit, vielen individuellen Trauer-*Ritualen* Raum zu geben.

Die Wichtigkeit des Mitgestaltens kann aber nicht nur durch eine Aussage eines Bestattungsmitarbeiters übermittelt werden, da bedarf es der guten Zusammenarbeit zwischen Bestattung – Pfarrer/Geistlichen/Sprecher – Hospiz, Seniorenheimen, Tagesheimen. Die Gespräche im Vorfeld bei/mit einem Sterbenden und jene mit der Trauerfamilie vor der Trauerfeier mit dem Priester/Geistlichen/Sprecher sind bereits ein wichtiger Beitrag zur Trauerbewältigung. Auch sind diese, wenn sie entsprechend ablaufen, eine Chance zur Annäherung der Trauernden zur Kirche. Die Persönlichkeit, Menschlichkeit aber auch die Zeit, die sich beide Gesprächspartner dafür nehmen, sind von großer Wichtigkeit. Eine schnelle Ablaufbesprechung unmittelbar vor der Trauerfeier setzt die Angehörigen unter großen Druck und vermittelt keinerlei Gefühl für „Beistand“.

Sich Zeit *nehmen* und *zuhören* ist gelebte Nächstenliebe in einer der schwersten Lebenssituationen, die uns Menschen – ausnahmslos alle – erwartet.